

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 132.

Dienstag, den 8. November

1892.

Bekanntmachung.

Am 1. und 2. dieses Monats sind:

- 1) Herr Kaufmann **Max Anger** als Vicezugführer der Spritze V,
- 2) Herr Kaufmann **William Ziegler** als Vicezugführer der Spritze III,
- 3) Herr Kaufmann **Paul Meyer** als Zugführer der Spritze IV,
- 4) Herr Maschinenführer **Paul Hendel** als Zugführer der Bedienungsmannschaften des Geräthewagens

der städtischen Feuerwehr verpflichtet und eingewiesen worden.

Eibenstock, den 3. November 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Am 1. November 1892 ist der zweite Termin der diesjährigen hiesigen **Communanlagen** fällig gewesen.

Es wird dies mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf der achtägigen Zahlungsfrist gegen etwaige Restanten das Zwangsvollstreckungsverfahren einzuleiten ist.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Bekanntmachung.

Die Wahl eines ländlichen Abgeordneten zur Bezirksversammlung für die zu einem Wahlbezirk vereinigten Gemeinden **Oberstühengrün, Unterstühengrün und Hundshübel** soll

Donnerstag, den 17. Novbr. a. c., Nachmittags 2 Uhr im **Böttcher'schen Gasthofs** hier stattfinden. Die Herren Vorstände beziehentlich Wahlmänner genannter Gemeinden werden hierzu freundlichst eingeladen.
Oberstühengrün, den 4. November 1892.

Müller, Wahlcommissar.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am 4. ds. Mts. hat im Reichs-Eisenbahnamt eine kommissarische Verhandlung stattgefunden, um über die Frage der Sonntagruhe im Eisenbahn-Güterverkehr zu beraten. Zeitraubende Erhebungen über den bisherigen Zustand waren vorausgegangen. Vertreter der Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg sowie des Senats von Lübeck nahmen an der Verhandlung theil. Allseitig wurde als erwünscht anerkannt, daß den Eisenbahn-Beamten und -Arbeitern eine ausgiebigere Sonntagruhe gewährt werde; indeß schien es erforderlich, zunächst durch eingehende Ermittlungen festzustellen, ob und unter welchen Voraussetzungen eine Einstellung des Güterverkehrs an Sonn- und Festtagen durchführbar sei. Diese Ermittlungen sollen nach übereinstimmenden, bei der jetzigen Verhandlung vereinbarten Grundsätzen ausgeführt werden. Auf den preussischen und sächsischen Staatsbahnen sind derartige Vorarbeiten bereits im Gange.

— Die „Münch. Allg. Ztg.“ schreibt: „Wenn kürzlich“, schreibt uns unser Vertreter aus Berlin, „in einer mitteldeutschen Zeitung behauptet wurde, die Verdrängung der Militärvorlage sei von einer deutschen Regierung ausgegangen, welche mit der Vorlage nicht einverstanden sei“, so hat der Verfasser dieser Notiz vielleicht Gloden läuten hören, von denen er nicht recht wußte, wo sie hängen. Personen, welche den Anspruch erheben, als unterrichtet zu gelten, versichern allerdings, daß die Militärvorlage an den größeren deutschen Höfen mit ernstlichen Bedenken aufgenommen worden sei, sowohl wegen der Kosten als wegen des darin zugesagten Ueberganges zur zweijährigen Dienstzeit. Als die Souveräne, welche namentlich in letzterer Beziehung nicht ohne Sorgen sind, werden — ob mit Recht oder Unrecht bleibt dahingestellt — die Könige von Sachsen und Württemberg und der Großherzog von Baden bezeichnet. Unwahrscheinlich ist die Sache nicht. König Albert, gegenwärtig unbestritten Deutschlands erster Feldherr, weiß die Qualität einer Armee viel zu hoch zu würdigen, um sie zu Gunsten der Quantität preiszugeben, ihm sind die großen Erfahrungen des Jahres 1870, die Leistungen der von ihm geführten Maas-Armee und des 12. Armeekorps bei St. Privat viel zu sehr im Gedächtnis, als daß er der Neuerung freudig zustimmen sollte. Popularitätsbedürfnis kann für ihn bei der Entscheidung über militärische Fragen nicht in Betracht kommen. Der König von Württemberg aber und der Großherzog von Baden sind aus der militärischen Schule Kaiser Wilhelm's I. hervorgegangen, und man darf voraussetzen, daß sie noch heute auf dem Boden der Anschauungen stehen, welche Wolke wiederholt im Reichstage über die zweijährige und dreijährige Dienstzeit vorgetragen hat. Aber auch über die Militärvorlage hinaus verlaute, daß die genannten deutschen Souveräne auch sonst mit der Richtung wenig einverstanden seien, welche die deutsche Entwicklung der letzten Jahre genommen hat, und aus diesem Umstande heraus mag das Gerücht entstanden sein, welches aus politischen Kreisen

bereits Mitte August verbreitet und noch in den letzten Wochen von gut orientirten Persönlichkeiten in Baden bestätigt wurde: daß auf Anregung des Großherzogs beschlossen worden sei, gelegentlich der lothringischen Manöver die Lage des Reiches zum Gegenstande einer gemeinsamen Erörterung mit Sr. Majestät dem Kaiser zu machen, und namentlich auf die dringende Nothwendigkeit hinzuweisen, die Klust zu schließen, welche gegenwärtig den Kaiser noch von dem größten Deutschen, dem Staatsmanne trennt, welchem Kaiser und Reich ihre Wiedererhebung verdanken und der in seiner Person die festeste Klammer des Reiches darstellt.“ Diese Ausführungen des Gewährsmannes der „Münch. Allg. Ztg.“ sind, wie die „Dr. N.“ bemerken, jedenfalls mit aller Reserve aufzunehmen.

— München. Alljährlich im Spätherbst, wenn die Hauptfeldarbeit gethan ist und noch keine Schneepur zum Verräther werden kann, regen sich, wie aus Aibling geschrieben wird, in unserer Umgebung die Haberfeldtreiber und fast immer in der Nacht vor einem Sonntag oder Feiertag findet das Treiben statt. Vorletzten Sonnabend nun war in Holskirchen das Gerücht verbreitet, daß in der Nacht „etwas losgehen werde“; die Gendarmerie war benachrichtigt und verstärkt — aber Alles blieb ruhig. Sei es, daß die Haberer — wie schon so oft — absichtlich die Nachricht verbreitet hatten, um die Polizei irre zu führen, sei es, daß ihre Absicht, dort zu treiben, verathen, sie selbst jedoch rechtzeitig gewarnt wurden. Dafür trieben sie es in fraglicher Nacht um so bunter in dem nahen Götting. Kaum hatte die Thurmuhr die Mitternachtsstunde ausgeschlagen, als das Treiben begann. Erst ein starker Schuß, wie aus einem Böller, vom Irtschenberg her, dann eine förmliche Gewehrsalve und jetzt brach los: „Schreien, Pfeifen, Zohlen, die „Windmühle“ klappert, Kuhschellen klingen hinein, dazu ununterbrochenes Gewehrgetatter — kurz ein Höllenlärm, der auf weite Entfernung gehört wurde. Auf den Pfarrhof wars abgesehen, dort und noch bei zwei Bauern wurde regelrecht getrieben. Alle Straßen und Zugänge zum Dorf hatten die Haberer durch Posten gesichert, beispielsweise waren an der Wangsallbrücke drei Mann aufgestellt. Nach etwa 3/4 Stunden war der ganze Spuk vorüber. — Götting und seine Umgebung wurde — besonders in den früheren Jahren — häufig von den Haberern heimgesucht; vor etwa 25 Jahren trieben sie es so bunt, daß plötzlich alle waffenpflichtigen Leute jener Gegend zum Militär einberufen und eine größere Abtheilung vom Leibregiment, mit dem Stab in Götting, dorthin verlegt wurde.

— Ueber den Schutz der Waldungen, welche von der Eisenbahn durchschnitten werden, gegen Entzündung durch Funkenauswurf der Lokomotiven sind seit Jahren in mehreren Eisenbahndirektionsbezirken Versuche angestellt worden, welche ergeben haben, daß sich ein erhöhter Schutz damit erreichen läßt, daß die vorhandenen Fortschugsstreifen mit Laubholz in niederem Umtriebe aufgeforschet werden. Derartige Anpflanzungen sind geeignet, sowohl die Funken aufzufangen und unschädlich zu machen, als auch das Wachsthum feuerempfindlicher Vegetation auf dem Erdboden hintanzuhalten. Als besonders geeignet für diese Anpflanzungen haben sich, wie der „Reichs- und

Staats-N.“ mittheilt, Birken und Weiden, weniger Buchen, Fichten und Kiefern erwiesen.

— Oesterreich-Ungarn. Deutsch ist zwar in Oesterreich die Amt- und Heeresprache, ohne indessen als Staatssprache formell anerkannt zu sein. Auf den Münzen erscheint nunmehr Lateinisch als offizielle Staatssprache. Während die neuen ungarischen Münzen einen ungarischen Text aufweisen, liest man auf den österreichischen Kronen XX oder X „coronae“, auf den österreichischen Scheidemünzen gar nur die Zahl ohne Angabe der Münzgattung, vermuthlich weil für das Wort „Seller“ noch keine lateinische Uebersetzung gefunden worden ist. Die alten österreichischen Münzen tragen deutschen Text, den Jedermann verstand, die neuen Münzen mit ihrem Latein bilden ein weiteres Zugeständniß an die Slaven auf Kosten der Deutschen.

— Dänemark. Nach einem Kopenhagener Berichte der „Pol. Kor.“ hat die dortige katholische Gemeinde dieser Tage einen Bischof erhalten, was im Hinblick darauf, daß es seit der Reformation keinen katholischen Bischof in Dänemark gab, als ein beachtenswerthes Ereigniß anzusehen sei. Der Katholizismus mache überhaupt, wie der Bericht betont, in Dänemark stetige Fortschritte und es sei angesichts der von ihm mit reichen Mitteln betriebenen Propaganda kaum zu bezweifeln, daß er sich in der nächsten Zukunft noch weiteren Boden erobern werde. Am 1. November ist in Kopenhagen die Feier des 50-jährigen Bestandes der dortigen katholischen Ansiedlerkirche feierlich begangen worden.

— Spanien. Die Unruhen in Granada, wo eine zehntausend Personen starke Volksmenge, während über das Nichtkommen der königl. Familie zur Kolombusfeier, alle Triumphbögen, Fahnenmasten und die königl. Tribüne zerstörte, die Behörden und die Gendarmerie vom Hauptplatze verjagte und selbstständig das Kolombus-Standbild enthüllte, haben große Besorgnis in den politischen Kreisen Spaniens hervorgerufen. Nicht nur die gesammte Oppositionspresse, sondern auch konservative Blätter tabeln heftig die schwankende unzuverlässige Politik Canovas'. Eine Ministerkrise gilt als bevorstehend. Die Minister geben die offiziell angezeigte Reise nach Granada aus Furcht vor Volksdemonstrationen auf. Der Präsekt und der Bürgermeister von Granada wurden abgesetzt. Die Entlassung des Bürgermeisters von Madrid ist angenommen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 3. November. In einer am gestrigen Abende hier abgehaltenen öffentlichen Versammlung des „städtischen Vereins“ wurde über das Thema: „Die Leipziger Messe“ referirt. Der Referent erörterte die möglichen Folgen des Ausfalles der diesjährigen Michaelismesse und beleuchtete das Bestreben Berlins, die Messen von hier nach dort zu verlegen. Sodann trat er für die Aufhebung aller derjenigen Bestimmungen ein, welche die Entwicklung des Messvergnügens hemmen, so das Verbot der Schaubuden, Schießbuden und Singpiel-Gesellschaften auf dem Messplatze und dergleichen. Man beschloß, bei den hiesigen städtischen Behörden dahin vorstellig zu werden, diese Messbeschränkungen künftighin in Wegfall zu stellen.

— Leipzig. Professor Maurenbrecher hier- selbst, welcher zur Freude seiner zahlreichen Verehrer- schaar nach längerer Krankheit bereits wieder soweit genesen war, daß er seine Vorlesungen halten konnte, hat in den letzten Tagen einen schweren Rückfall seines Leidens erhalten und ist am 6. d. Mts. an Herzschlag gestorben.

— Von den Herren aus Freiberg, welche am 18. Juni d. J. im schlichten Bergmannsleide an dem Fackelzuge in Dresden zu Ehren des Fürsten Bismarck Theil nahmen, wurde am 18. Oktober in dankbarer Erinnerung an den unvergeß- lichen Tag ein Gruppenbild an den Fürsten mit fol- gender Widmung: „Gott schütze und erhalte Fürst Bismarck zum Wohle Deutschlands!“ gesandt. Der Fürst dankte durch folgendes Schreiben: „Bargin, den 28. Oktober 1892. Das Gruppenbild habe ich dankbar erhalten, es ist mir besonders werthvoll durch die Erinnerung an den auch mir unvergeßlichen Tag in Dresden. Die große Gruppe der Bergleute habe ich schon damals mit besonderem Vergnügen begrüßt und freue mich der jetzigen Gelegenheit, Ihnen und den theilhaftigen Herren meinen warmen Dank wiederholen zu können. v. Bismarck.“

— Eine empörende Gräbererschändung ist dieser Tage in Frankenberg verübt worden, indem der Brezelmann Ludwig auf dem dasigen Friedhofe gegen 30 Rosenkränze von den Gräbern stahl und letztere dabei theilweise arg verwüstete. Ludwig besaß dann noch die Frechheit, die von ihm den Gräbern ent- rissenen Stöcke dem Todtenbettmeister Jähmig zum Kauf anzubieten, welcher jedoch den Ursprung derselben erkannte und den Grabhändler der Polizei überlieferte.

— Glashütte. Unter den gewerblichen Schulen Sachsens dürfte die hiesige Uhrmacherschule die erste sein, die eine junge Dame als Schülerin aufnimmt. Eine solche, die bereits mehrere Jahre in der Uhrmacherei thätig gewesen ist, will behufs höherer Ausbildung in ihrem Fache die genannte An- stalt besuchen. Sie stammt aus Ostpreußen und ge- denkt längere Zeit in Glashütte zu bleiben.

— Die Leiche eines Erschossenen wurde am Frei- tag Nachmittag im Hohburger Walde, unweit des Försterhauses, an einen Baum gelehnt gefunden und polizeilich aufgehoben. Die Leiche zeigt einen Schuß in die rechte Schläfe. Der Todte ist gegen 25 Jahre alt, gut gekleidet, trug graugestreifte Hose, schwarzen Rock und niedrigen schwarzen Hut. Nicht weit von der Leiche ist eine goldene Brille, ein Portemonnaie mit 3 Pfennig Inhalt, eine Manschette und ein Zettel mit den aufgeschriebenen Worten: „Erschossen aus Wahnsinn“ gefunden worden; weitere Erkennungszeichen fehlen. Der Todte ist nach Thammehain, Post Falkenhain (Bez. Leipzig) überführt worden. Ob hier wirklich Selbstmord oder ein Verbrechen vor- liegt, wird die Untersuchung ergeben.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. November. (Nachdruck verboten).

Es ist ein wichtiger Tag, der 8. November 392, wenn- schon er in der Weltgeschichte gewöhnlich weniger beachtet wird, wie es denn nicht Jedermanns Sache ist, anberthalb Jahr- tausend entfernt liegende Data zu beachten. Indes rechtfertigt die Wichtigkeit des Ereignisses die Besprechung desselben an dieser Stelle. An dem genannten Tage wurde durch den römischen Kaiser Theodosius der Götzendienst im ganzen römischen Reich verboten. Damit wurde nun das Christenthum nach langen Kämpfen, nachdem es geduldet und verfolgt, eingeführt und aufgehoben worden, endgiltig anerkannt und gleichsam zur Staatsreligion erhoben. Somit wäre denn der 8. November dieses Jahres der 1500. Jahrestag des endgiltigen Sieges des Christenthums über die Nacht des Heidenthums.

9. November.

Daß auch heutzutage gar mancher große Geist und Denker nicht genügend gewürdigt wird und im harten Kampfe mit dem Leben steht, ist bekannt; daß es aber seiner anerkannten Größe mehr derartig ergehen kann, wie es 1630 dem damals bereits bedeutenden Astronom Kepler erging, ist sicher. Am 9. November 1630 langte Johann Kepler zu Fuß in Regens- burg an, um vor Kaiser und Reich die Forderungen auf sein Gehalt geltend zu machen, das er in Kostock von der Universi- tät nicht erlangen konnte. Es war nicht das Schlimmste, was der berühmte Astronom durchzumachen hatte; er ist auch heimathlos, vertrieben, seiner Habe beraubt, umher geirrt. So- chre man in jener wilden Zeit des dreißigjährigen Krieges das Verdienst um die Wissenschaft.

Verlorenes Glück.

Novelle von E. Wild.

(1. Fortsetzung.)

Die Frau Kreisrätthin sah mit Erstaunen der Entwicklung dieser Dinge zu; sie verstand nicht, wie man die Mutter übersehen und die Tochter vorgehen konnte.

Indessen, Roland war nicht der Mann, mit sich spielen zu lassen, das wußte sie.

Längere Zeit schon besuchte Roland das Haus der Kreisrätthin; er hatte Valentine so viel von seiner Lucie erzählt, daß sie dringend bat, die Kleine doch einmal mitzubringen.

Roland versprach es und hielt Wort.

Am andern Morgen nach der eingangs erzählten Szene hielt Gerhard Rolands Wagen vor dem Hause der Kreisrätthin.

Roland hob sein kleines Mädchen heraus und trug es die Treppe hinan, um rascher oben zu sein.

Im Korridor kam ihm Valentine entgegen; sie hatte das Rollen des Wagens vernommen und eilte, die Antkommenen zu begrüßen.

„Wie schön, daß Du gekommen bist, meine kleine Lucie,“ rief sie mit ihrer sanften, wohlklingenden Stimme, das kleine Mädchen herzlich in ihre Arme schließend.

Lucie ließ sich willig die Liebkosungen des jungen Mädchens gefallen; mit dem den Kindern eigenen Instinkte fühlte sie sofort, daß ihr hier eine warme, ungekünstelte Zuneigung entgegengebracht werde, und die kleine Lucie hatte ein liebebedürftiges Herz.

Lucie schmiegte sich fest an Valentines und die klaren Kinderaugen zu ihr aufschlagend, fragte sie:

„Bist Du die neue Mama, die mir Papa zu geben versprochen?“

Eine tiefe Röthe überzog das Gesicht des jungen Mädchens; ein verwirrt fragender Blick traf den Vater des Kindes.

Roland öffnete die Thür des Salons und geleitete Valentine mit dem Kinde in das Gemach; es war leer. Er führte sie zu einem Sitze und sagte dann, vor ihr stehen bleibend:

„Wollen Sie der Kleinen Mutter sein?“

„Ich — ich,“ stammelte das junge Mädchen ver- legen.

„Könnten Sie meine Lucie lieb gewinnen?“

„Ich liebe die Kleine jetzt schon,“ flüsterte Valen- tine leise, „Sie haben mir so viel von ihr erzählt —“

Lucie unterbrach sie.

„Also, Du bist meine neue Mama,“ jubelte sie, „ich habe Dich lieb, Du gefällst mir. Nicht wahr, Du wirst mich nicht schelten und niemals allein lassen, wenn Papa nicht daheim ist; versprich mir das, dann will ich recht artig und sorgsam sein.“

Roland sagte Valentines Hand.

„Versprechen Sie mir dies auch,“ bat er sanft.

Sie nickte, ein „Rein“ hätte sie nicht über die Lippen gebracht.

Einen Monat später war Valentine Rolands Gattin.

Die junge Frau fand sich leichter in ihre verän- derte Stellung, als sie gedacht hatte. Roland war sanft und gut mit ihr; die kleine Lucie brachte der neuen Mama ihr ganzes hingebendes Kinderherz ent- gegen. Valentine fühlte sich glücklicher und zufriedener in ihrer neuen Heimath, als sie es je daheim bei ihrer Mutter gewesen.

II.

Auf Rolandses.

Rolandses war eine große, schöne Besitzung mit einem geschmackvoll angelegten Garten und ausgebeh- ten Feld- und Waldflächen.

Das Wohnhaus selbst, im Villenstyl erbaut, war geräumig und höchst komfortabel eingerichtet. Alles stand der jungen Frau zur Verfügung; nur zwei Ge- mächer blieben ihr verschlossen; das Arbeitszimmer ihres Vaters und das daran stoßende Boudoir seiner ersten Frau. Frau Bärmann, die Haushälterin, er- zählte, es sei darin noch Alles so, wie es die schöne Frau verlassen; nichts dürfe verrückt oder geändert werden.

Einmal im Monat durfte Frau Bärmann diesen Raum betreten, um ihn vom Staube zu reinigen, aber jedesmal überwachte Roland selbst die Säuber- ung des Gemaches, und sobald Frau Bärmann das letzte Stäubchen entfernt hatte, wurde das Heiligthum hinter ihr verschlossen.

Frau Bärmann hatte dies Valentines erzählt, als sie ihr die Schlüssel übergab und die junge Frau im Hause herumführte.

Mit leisem Beben betrachtete Valentine die ver- schlossene Pforte; wie viel verlorenes Glück barg sich hinter dieser Thür! In ihren Träumen versekte sich die junge Frau in das ihr verschlossene Gemach; sie sah dann das schöne Weib vor sich und den Mann, der jetzt ihr eigen war, sich lieblosend über sie beugen...

Eine eigenthümlich erkälte Empfindung befiel sie dann; sie machte sich kein Hehl daraus: Roland hatte sie nur seines Kindes wegen zu seiner Gattin gewählt. Und sie? Sie war sein Weib geworden, weil er es so gewollt: weil sie sich so gefreut hatte, die Mama der kleinen Lucie zu werden — sie liebte ihn nicht, sie wußte noch nicht, was Liebe sei, und doch — sie konnte sich recht gut Rolands Liebe zu seiner ersten Frau vorstellen. Seltsam — oft ver- senkte sie sich in solche Vorstellungen, um sich dann jedesmal mit einem unterdrückten Seufzer zu sagen: „Mich wird niemals Jemand so innig lieben.“

Roland hatte seine Wahl in keiner Weise zu be- reuen; Valentine hielt, was sie versprochen, sie war für Lucie die beste, zärtlichste Mutter.

Halb spielend fing sie mit dem Unterricht der Kleinen an; Lucie lernte gern und leicht. Das talent- volle Kind machte rasche Fortschritte. Roland sprach davon, ihr einen Lehrer kommen zu lassen, aber Valentine bat, ihr den Unterricht zu überlassen, so lange sie im Stande wäre, denselben zu ertheilen.

„Das Wenige, das ich weiß, hab' ich gut und gründlich gelernt,“ sagte sie zu Roland: „es ist noch nicht so lange her, ich kann noch nichts vergessen haben. Laß mich meine Kenntnisse verwerten; ich liebe das Kind so sehr, daß ich es selbst nicht für Stunden Fremden vertrauen möchte.“

Roland willigte ein; war es ihm doch selbst lieb, daß sein Kind so wenig wie möglich mit fremden Elementen in Berührung kam.

Er betrachtete seine kleine Frau noch als zweites Kind; sie war so sanft, so süßsam, so willenslos, daß es ihm oft schien, als sei er ihr Vater, und unwill- kürlich nahm auch sein Benehmen ihr gegenüber einen väterlichen Anstrich an.

Selbst den Hausleuten fiel dieses Benehmen auf und Frau Bärmann sagte im Stillen zu sich mehr denn einmal: „Unser Herr hat gar nicht geheiratet; er hat sich bloß ein zweites Kind ins Haus genom- men; die arme, kleine Frau, sie hat ja gar keinen Willen!“

Auf diese Weise verstrich ein Jahr.

Stöckend, bebend und jagend flüsterte Valentine eines Abends ihrem Gatten eine freudige Hoffnung zu. Er schloß sie in seine Arme und der Kuß, den er auf ihre Lippen drückte, war eine kleine Nuance wärmer und inniger, als sonst.

Gerade zu dieser Zeit kam Besuch ins Haus, willkommen und unwillkommener. Der willkommenere war Norbert Willnau, ein ehemaliger Studiengenosse Rolands; der unwillkommener war eine junge Dame.

Vor Jahren hatte Roland eine englische Familie kennen gelernt, mit welcher er sich auf das innigste befreundete.

Miss und Mistress Clarke waren ihm bei den Kämpfen um seine erste Liebe beigegeben, sie hatten die junge Frau freundlich bei sich aufgenommen, das vergaß ihnen Roland nie.

Die Familie Clarke lebte in Deutschland, da der Mistress Clarke das Klima Englands nicht zuträglich war, dennoch war die Entfernung von Rolands Land- sitz eine so beträchtliche, daß die beiden Familien seit mehr als sechs Jahren einander nicht gesehen hatten.

Der schriftliche Verkehr dagegen war immer rege geblieben und Roland nannte Mistress Clarke noch immer seinen besten Freund. Die Tochter dieses Mannes war es, die für einige Zeit Schutz unter Rolands Dache suchte.

Vor einem halben Jahre war Mistress Clarke ge- storben, Clarke mußte nach England, um wichtige Familienangelegenheiten zu ordnen, und da er die Tochter nicht mitnehmen, sie aber ebensowenig ganz allein zurücklassen konnte, so bat er Roland, von dessen zweiter Heirath er wußte, das Mädchen auf- zunehmen, bis er eine Entscheidung über die Zukunft treffen könne.

Nur ungern erfüllte Roland diesen Wunsch seines Freundes; er hatte die junge Dame nie gesehen und fürchtete, daß ihre Anwesenheit Valentines bei ihrem tränkenden Zustande beschwerlich fallen dürfte. Nichts- destoweniger beistete er sich, seinem Freunde sofort eine zusagende Antwort zu geben.

Die Geschäfte Clarkes waren so dringender Natur, daß er nicht einmal, wie er ursprünglich projektirt hatte, seine Tochter persönlich nach Rolandses bringen konnte.

Roland war zeitig am Morgen fortgefahren, den Gast abzuholen; am Abend erwartete man seine Wiederkehr mit der jungen Dame.

Herr von Willnau war um einige Tage früher angekommen und leistete der jungen Frau Gesellschaft. (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein Gedicht Kaiser Wilhelms I. findet sich in einem kürzlich erschienenen Buche, das den Titel führt: „Kaiser Wilhelm I. und sein schrift- stellerisches Eingreifen bei entscheidenden Fragen und Abschnitten seiner Zeit.“ Das Gedicht ist im Jahre 1840 entstanden und enthält bereits in voller Klar- heit die Ziele der künftigen deutschen Politik, die der Kaiser selbst verwirklicht hat. In einigen Strophen sind Anklänge an das bekannte Lied „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ unverkenn- bar, immerhin aber bleibt das Gedicht bemerkenswerth durch Inhalt und Form. Es lautet:

„Der Oberrhein.“

Sie haben ihn da oben, den alten deutschen Rhein, Deshalb soll stets gehoben das Schwert des Deutschen sein.

Mit welcher Schallheit raubte der Ludwig uns das Land, Weil Deutschland mit dem Haupte des Reichs in Fehde stand.

Du Straßburg, Burg der Starken von Frankreich u. Burgund, So lang dort rasen Franken, wird Deutschland nicht gesund.

Dein Münster streckt den Finger zum Himmelsgelb empör Und drohet dem Bewinger und dem, der ihn verlor.

Dem Reich und einst dem Kaiser wohl an des Rheines Strand, Sei Du des Weges Weiser ins stolze Frankenland.

Der Rhein soll Deutschlands Erden in seinem ganzen Lauf Wohl wieder eigen werden, rollt eure Banner auf!

So woll'n wir's wieder haben, das Gut von unfrem Blut, Weil dort schon längst begraben der deutsche Adler ruht.

Du Volk aus den Vogesen und dem Ardennertal, Wir wollen Dich erlösen von fremder Truggewalt.

Dann mußt Du auch vernehmen den deutschen Bundesruf Und Dich der Knechtschaft schämen, die wälsche Art Dir schuf.

Und solltest Du Dich sträuben und fühlst die Knechtschaft nicht, So wollen wir Dich treiben zu Deiner Kindespflicht.

Damit einst Deine Kinder doch mögen Deutsche sein Und sich der Ueberwinder von ihren Vätern freu'n.

So wollen wir ihn haben, den alten deutschen Rhein, Dann erst wird ganz begraben das Schwert der Deutschen sein.“

— Ein Geistlicher als reisender Hand- werksbursche. Wie Paul Odhre, der junge Theo-

loge, br...
um aus...
und Fre...
zu lerne...
mann v...
eines re...
falen u...
die Lage...
Wirksam...
der Auf...
dem han...
ist dem...
Lage der...
er sein...
Holzpal...
dient, s...
„echten“...
plötzlich...
aufforder...
Der Her...
Wandert...
Militärp...
als unsi...
führt un...
in seiner...
reise zu...
Beamten...
alsbald...
lich wohl...
ist übrig...
direktors...
Wangem...
Anerkenn...
versagen.
— I...
lehrreich...
die das...
fährt. E...
zurück, a...
bedürfn...
waren.
Knochen...
vor lang...
in ander...
gehören...
Gegenwä...
in Afrika...
Menschen...
bedeutend...
schwunder...
fällt, des...
des Land...
baren A...
Schlacht...
sation sin...
Ländern...
es in ga...
In Austr...
Kind, S...
das Scha...
bedingung...
Thier gar...
Kaninchen...
zu einer...
Zuthun...
finden kan...
hat sie, a...
erobert u...
über die...
der fernst...
— 2

loge, drei Monate als Fabrikarbeiter lebte u. arbeitete, um aus eigener Erfahrung das Dasein, die Leiden und Freuden unserer deutschen Arbeiterschaft kennen zu lernen, so hat es auch jüngst der Pastor Wangemann von Bielefeld unternommen, in der Gestalt eines reisenden Handwerksburschen Rheinland, Westfalen und Hannover zu durchstreifen in der Absicht, die Lage der „armen Reisenden“, die Einrichtung und Wirksamkeit der Verpflegungsstationen, die Thätigkeit der Aufsichtsbehörden gründlich zu erforschen. In dem hannoverschen Städtchen Stolzenau an der Weser ist dem Pastor ein Abenteuer zugestoßen, das nach Lage der Dinge gar nicht ausbleiben konnte. Nachdem er seine Verpflegungsmarke für die Herberge durch Holzspalten, Straßensagen u. s. w. gründlich abverdient, saß er Abends in der Herberge mit einem „echten“ armen Reisenden beim Würfelspiel, als plötzlich ein Genbarm eintrat und die Anwesenden aufforderte, ihre Militärpapiere ungefümt vorzulegen. Der Herr Pastor, der wohl im Besitze eines falschen Wanderbuchs und einer echten Legitimation war, ein Militärpapier aber nicht sein eigen nannte, wurde als unsicherer Heerespflichtiger in's Gefängniß abgeführt und hier blieb ihm nichts weiter übrig, als sich in seiner Eigenschaft als Geistlicher auf einer Studienreise zu erkennen zu geben. Daß das Erstaunen der Beamten nicht gering war und daß man Wangemann alsbald der goldenen Freiheit zurückgab, braucht eigentlich wohl nicht weiter betont zu werden. Wangemann ist übrigens ein Sohn des bekannten früheren Missionsdirektors gleichen Namens. Man darf dem Pastor Wangemann in Rücksicht auf sein Unternehmen die Anerkennung seines Muthes und seiner Energie nicht versagen.

Der Mensch und die Thiere. Es ist lehrreich, auf die fortwährende Veränderung zu achten, die das Thierreich der Erde durch den Menschen erfährt. Einzelne Thierarten weichen vor dem Menschen zurück, andere ziehen dafür mit ihm wieder ein und bevölkern Erdstrecken, wo sie vorher ganz unbekannt waren. Es ist bekannt, daß in Deutschland häufig Knochen von Thieren gefunden wurden, die dort schon vor langen Zeiten theils vernichtet sind, theils sich in andere Länder verzogen haben. Zu den Letzteren gehören z. B. der Bär, der Elch, der Wisent. — Gegenwärtig sehen wir, wie in Amerika der Bison, in Afrika der Elefant und das Rhinoceros vor dem Menschen in das Innere zurückweichen und an Zahl bedeutend abnehmen. Auch sie werden einst verschwunden sein. Je mehr ein Land sich mit Menschen füllt, desto mehr schwindet die ursprüngliche Thierwelt des Landes und wird durch die dem Menschen nutzbaren Arten, hauptsächlich durch Haus-, Zug- und Schlachtthiere ersetzt. Durch die europäische Kolonisation sind auch die europäischen Hausthiere in anderen Ländern herrschend geworden. Vor Kolumbus gab es in ganz Amerika keine Pferde und keine Rinder. In Australien haben erst vor 100 Jahren Pferd, Rind, Schwein und Schaf ihren Einzug gehalten; das Schaf hat dort so ausnehmend günstige Lebensbedingungen gefunden, daß es das hauptsächlichste Thier ganz Australiens geworden ist. Spertlinge und Kaninchen, die man versuchsweise einfuhrte, haben sich zu einer Landplage entwickelt. Wie auch ohne direktes Zutun des Menschen eine Thierart Verbreitung finden kann, zeigt die Wanderratte. In 100 Jahren hat sie, aus den Steppen Asiens kommend, Europa erobert und auf europäischen Schiffen ihren Siegeszug über die ganze Welt gehalten, sodas sie jetzt auch auf der fernsten Südpol-Insel angetroffen wird.

— Lüneburg. Der Hofbesitzer in Knefbeck

wurde am Abend des 1. November durch anhaltendes Geschrei seiner Enten aus dem Schlafe geweckt. Als er nach der Ursache forschte, bemerkte er, daß sieben Hühner und zwei Enten fehlten. Sich sofort auf die Suche begebend, sah er in der Wohnung des Arbeiters B. noch Licht und durch das noch nicht geschlossene Fenster das D.'sche Ehepaar eifrig mit dem Ruppen von Geflügel beschäftigt. R. holte sofort den Gemeindevorsteher und einige Nachbarn herbei, die Wohnung wurde durchsucht, das gestohlene Geflügel indes nicht gefunden. Da fiel endlich die außergewöhnliche Leibesdimension der Frau B. auf, und nun fand man unter ihrem Rocke auf einer Schnur neben einanderhängend sieben Hühner und zwei Enten als — Tournüre.

Ein sehr amüsantes Abenteuer spielte sich jüngst in einem großen Pariser Nacht-Café ab. Es war 2 Uhr Morgens, die Stunde, zu der sämtliche Kaffeehäuser geschlossen werden müssen; zwei Polizisten bemerkten, daß in dem bewussten Nacht-Café noch Licht brenne, und traten ein, um den Wirth zur Rede zu stellen und ein Protokoll aufzunehmen. Der Wirth setzte den beiden gewissenhaften Polizeiagenten jedoch auseinander, daß er sich nur noch mit einer seiner Kellnerinnen ein wenig gezannt habe, und nachdem es den Gardiens gelungen war, zwischen den streitenden Parteien Frieden zu stiften, erklärte er sich bereit, eine „Versöhnungsgrunde“ zum Besten zu geben. Die Polizisten ließen sich den Absynth-Liqueur wohl-schmecken, aber kaum waren die Gläser geleert, als man von draußen an die Thür des Kaffeehauses klopfte. „Das ist der Unterbrigadier!“ riefen die Gardiens zu gleicher Zeit, „schnell, verbergen wir uns.“ — „Schlüpft nur hier in das Kellerloch hinein, dann wird er Euch nicht sehen“, sagte der Wirth, und die Polizeiagenten versteckten sich wirklich im Keller. Es war in der That der die Ronde machende Unterbrigadier, dem gleichfalls das Licht im Kaffeehaus aufgefallen war und der jetzt, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sich kein Gast mehr im Saale befände, sich bereit erklärte, einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen. Eben wollte er das Lokal wieder verlassen, als man zum dritten Male an die Thür schlug, und zwar so heftig, daß der ganze Schänktisch ins Wanken gerieth. „Ich wette, daß es der Brigadier ist“, murmelte schreckensbleich der Unterbrigadier. „Er darf mich nicht hier finden.“ Da der Keller bereits besetzt war, besand sich der Wirth in großer Verlegenheit, er wußte nicht, wohin er den dicken Unterbrigadier schaffen sollte, und draußen schrie der Brigadier fortwährend mit gellender Stimme sein bedrohliches „ouvrez done!“ durch die Nacht. Endlich hatte der schlaue Wirth Rath gefunden und brachte den Unterbrigadier in einem hinter dem Ofen befindlichem Verschlag unter, in dem außer einigen Centnern Kohlen ein großer Kater lag, der sich mit dem würdigen Beamten in einen ungleichen Kampf einließ und ihm einige schmerzende Kratzwunden beibrachte. Unterdeß war der Brigadier in das Lokal eingetreten, und nachdem er sich eingehend über die Bedeutung des verdächtigen Lichtscheins hatte unterrichten lassen, bestellte er ein Paar Würstchen mit Sauerkraut (Choucroute); „ich sterbe vor Hunger“, fügte er hinzu. Während der Wirth seufzend und stöhnend die Würstchen kochte, knüpfte der alte Brigadier mit der jungen Kellnerin, die zu dieser ganzen Lustspielszene die Veranlassung gegeben hatte, ein zartes Verhältniß an, versicherte sie der Gunst der Polizei, lud sie zum Sitzen und Mittrinken ein und „knobelte“ später mit dem Wirth die ganze Zeche aus; der Wirth verlor natürlich pflichtschuldigst. Es mochte so gegen

vier Uhr Morgens sein, als sich der Brigadier „schwer beladen“, aber leichte Liedchen vor sich hintrillernd, entfernte; während der ganzen Zeit hatten seine Untergebenen natürlich nicht zu musfen gewagt. Als der Höchstkommandirende zur großen Befriedigung des Wirthes verschwunden war, wurde zuerst der arme Unterbrigadier gerufen, der leibentlahm, zerschunden und mit pechschwarzem Gesicht aus seinem Verschlage hervortrat. Als man dann aber die beiden Polizeiagenten aus dem Keller holen wollte, fand man sie schlafend und schnarchend neben einem großem Faß Rothwein. Sie hatten nämlich, da ihnen der Aufenthalt im Keller zu langweilig geworden war, ein fidele Zecherei veranstaltet und dem Wirth für 15 Francs Bordeaux ausgetrunken.

Ein Ehrenmann. Vorsizender: „Grubenhöfer, Ihr seid beschuldigt, den Hubersepp im Wirthshaus mißhandelt zu haben, obwohl er Euch vorher reichlich mit Bier und Wein traktirt hat. Das ist doch stark!“ — Grubenhöfer: „Ja wissen S', Gnaden Herr Richter, i lass' mi' halt nit b'stecha!“

Bedenkliches Zeichen. „Ist denn Ihre Frau auch wirtschaftlich?“ — „O, gewiß, ich sage Ihnen, die hat sogar noch spät Abends den Schrubber in der Hand, wenn ich aus den Wirthshause heimlehre!“

Darum! Fremder: „Alle Wetter, Euer Bürgermeister hat aber große Füße!“ — Bauer: „Ja, der vertritt aber auch unsere ganze Gemeinde!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 30. Oktober bis mit 5. November 1892.
 Geboren: 286) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Hermann Seidel hier Nr. 61, 1 Z. 287) Dem Geschäftsführer Carl Hermann Heing hier Nr. 303 1 Z. 288) Dem Bürstenfabrikarbeiter Gustav Aloisius Trübschler hier Nr. 292 Zwillinge. 290) Dem Eisenhüttenarbeiter Emil Richard Hößlig in Sch.-Hammer Nr. 41, 1 S. 291) Dem Lohgerber Adolf Franz Georg Wende in Neuheide Nr. 10, 1 Z. 292) Dem Buchhalter Hermann Otto Lent hier Nr. 82, 1 Z. 293) Dem Bürstenfabrikarbeiter Louis Wähler in Neuheide Nr. 27, 1 Z. Aufgeboden: 42) Der Bürstenfabrikarbeiter Alwin Günnel hier mit der Tambourierin Marie Lina Müller hier. 43) Der ansässige Dekonom Christian Adolf Reinel in Oberfachsenberg mit der Stepperin Ida Louise Häcker hier. 44) Der Bürstenfabrikarbeiter Robert Hermann Gläß hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Marie Auguste Dschay hier. 45) Der Materialwaarenhändler Julius Eduard Rosenbauer in Sch.-Hammer mit der Haushälterin Selma Lina Martin in Sch.-Hammer.
 Geschließungen: Vacat.
 Gestorben: 242) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Alwin Fuchs hier Nr. 233 Z., Anna, 6 J. 243) Des Schlossermeisters Hermann Anton Schott hier Nr. 325 S., Max Rudolf, 2 R. 244) Des Dekonomen Eduard Oskar Espigner hier Nr. 78 Z., Ida, 3 J. 245) Die Näherin Ernestine Wilhelmine verw. Berger geb. Männel hier Nr. 463, 70 J.

Chemnitzer Marktpreise

vom 5. November 1892.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 10 Pf. bis	8 Mt. 50 Pf. pr. 50 Mt.
sächsl. gelb u. weiß	7 . 90	8 . 15
Weizen	—	—
Roggen, preuß.	7	7 . 25
sächsischer	6 . 80	7 . 25
russischer	—	—
Braugerste	7 . 35	9
Futtergerste	6 . 65	7
Hafer, sächsischer, alt	7 . 75	8 . 10
neu	6 . 80	7 . 30
Roherbisen	10 . 50	11
Mahl- u. Futtererbisen	8 . 50	8 . 75
Heu	3 . 90	4 . 70
Stroh	2 . 80	3 . 20
Kartoffeln	2 . 40	2 . 90
Butter	2 . 40	2 . 95

Buch- und Accidenz-Druckerei

E. HANNEBOHN, EIBENSTOCK

Breitestrasse 8.



HERSTELLUNG von

Broschüren, Formularen, Tabellen, Statuten, Avisen, Preis-Couranten,

Rechnungen, Wechselformularen,

Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten.

Verlobungs- und Hochzeitsbriefen und -Karten.

Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Tafellieder, Briefköpfe,

— COUVERTS, PLACATÉ etc. —

Solide
Preise bei bester
Bedienung

Abonniren Sie auf das

Universum

Illustrirte
Familien-Zeitschrift

Jährl. 26 Hefte. 9. Jahrg. Jedes Heft 50 Pf.

Spannende Romane und Novellen, populär-wissenschaftliche Artikel, u. A.

Unweiblich, Roman von R. Bernhard
Der neue Glaube, Roman von M. Brociner
Liebesheirathen, Roman von Rudolf Lindau
Der Apostel von Sakrau, von R. Ortman
ferner Beiträge von Arnold, Balleström,
Blüthgen, Boy-Ed, Ganghofer, Grollier,
Heiberg, Jensen, Lindau, Wildenbruch u. A.

Meisterhafte Illustrationen
in Lichtdruck und Holzschnitt.

Probefeste zur Ansicht frei in's Haus!

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Ein Logis,
bestehend aus **zwei Stuben, Küche, Kammer** etc. ist zu vermieten und kann zum 1. Januar bezogen werden. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gasbeleuchtungs = Aktien = Verein Eibenstock.

Debet.

Bilanz am 30. Juni 1892.

Credit.

	M.	Pf.		M.	Pf.
Herstellungswert nach Abzug der städtischen Straßenbeleuchtungseinrichtungskosten	86910	—	Altienkapital	75000	—
Guthaben bei der Sparkasse	14764	76	Hypothekenschuld	15000	—
An Kasse	1531	44	Erneuerungsfonds	12506	74
Außenstände	409	06	Rückständige Dividenden	36	75
An Vorräten	2635	32	Zurückstellungen in früheren Jahren	917	85
Guthaben bei der Stadtgemeinde Eibenstock	1388	—	Gewinn im Jahre 1891/1892	4177	24
			Derselbe verteilt sich mit		
			750 M. — Pf. auf Tantieme für 1891/1892.		
			2500 " " " Dividende " ist 3 1/3 %.		
			927 " 24 " " zum Erneuerungsfonds.		
			Et. w. e.		
	107638	58		107638	58

Die Auszahlung der Dividende nach 2 M. 50 Pf. auf den Dividendenschein, sowie des Betrages für ausgeloste Aktien erfolgt sofort. Eibenstock, am 2. November 1892.

Das Direktorium.

Dr. Körner.

Gesellschaft „Union“.

In der am 5. November d. J. abgehaltenen Hauptversammlung sind die Herren Kaufmann Hermann Kessler als Vorsteher und Buchdruckereibesitzer Emil Hannebohn als stellvert. Vorsteher

gewählt worden.

Eibenstock, 7. Novbr. 1892.

Das Directorium der Gesellschaft Union.

Carl Julius Dörffel, seither. Vorsteher.

Sämmtliche Fantasie-, Woll- u. Strickwaren

für Herbst und Winter sind eingetroffen. Jeder gewünschte Artikel am Lager. Preise bekannt billigst.

A. J. Kalitzki
Nachflgr.



Heute Dienstag: Schlachtfest.
Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch**, Abends frische **Wurst** mit **Saucerkraut**. Es ladet hierzu freundlichst ein **Hermann Singer**, hintere Rehme.

30 Mk. Belohnung

zahle ich Demjenigen, der mir den Dieb nachweisen kann, welcher mir aus dem am Rosinenberg gelegenen Keller für ca. 70 Mark **Äpfel** gestohlen hat. **Fanny Gündel**.

Die am Montag noch nicht eingetroffenen

Steiermarker Äpfel

verkaufe heute **Dienstag** und morgen **Mittwoch** 5 Mr. zu 70—90 Pf. **D. Gh.**

Bettfedern

neue staubfreie Waare, Pfd. von 90 Pf. an empfiehlt

A. J. Kalitzki
Nachflgr.

Blooder's Cacao,

(feinste Marke) zu haben bei **Max Steinbach**.

Donnerstag

Frischer Schellfisch

bei **Max Steinbach**.

Für die Abgebrannten.

1 1/2-männliche Betten Mk. 12,—
Kleiderschränke " 20,—

sowie alle anderen Möbel zu äußerst herabgesetzten Preisen empfiehlt **G. A. Bischoffberger**.

Wie u. Wo?

Jedermann sich ein schönes Einkommen (Provision ev. festes Gehalt) schaffen kann, wird kostenlos nachgewiesen. Man schreibe unter: „Einkommen“ an G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.

Hafftmann's Magenbitter,

Spezialität von

Joh. Gottl. Hafftmann, Pirna,

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Lager in Originalflaschen bei Herrn

Bruno Junghanns, Schönheide.

Strickgarne

in allen möglichen Farben, pr. Pfd. 6theilig Mk. 2.20.

Die best existirende u. unverwüßliche

Paradies = Schweiz = Wolle

nur allein zu haben bei

A. J. Kalitzki
Nachflgr.

Spiegel,

Tisch-, Wand- u. Hängelampen, Brod-Capseln, Wasser-Eimer, Kohlen-Rasten, Gieß-Kannen, Caffemöhlen, Tischmesser und Gabel, sowie Taschenmesser empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen **A. Eberwein**.

Rohr = Fußabstreicher,

sehr dauerhaft, empfiehlt in allen Größen **A. Eberwein**.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Reuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **H. Lohmann**.

Die Vernachlässigung von Katarrhen ist meist die Ursache von Kehlkopf- und Lungen-schwindsucht, Influenza u. Als Schutz- und Hilfsmittel bei Erkältungen ist daher der ächt

Rheinische Trauben = Brust = Honig

von W. H. Zidenheimer in Mainz von unschätzbarem Werthe, da durch dessen rechtzeitige Anwendung langes Leiden oder schnelles Siechtum vermieden und baldige Wiederherstellung erreicht wird. à Flasche 1 u. 1 1/2 Mark nebst Gebr.-Anw. und Attestbroschüren in Eibenstock bei **E. Hannebohn**.

Winter = Küßen

für Herren, Knaben und Kinder in den neuesten Façons empfiehlt in großer Auswahl billigst **Hermann Rau**.

Alpen = Stieglitz

sind angekommen bei **C. E. Seidel**.

Ledertuchschürzen

für Knaben und Mädchen von 30 Pf. an, sowie Ledergürtel u. Taschen empfiehlt in großer Auswahl **A. Eberwein**.

Einen Posten Mädchen - Jaquets soweit der Vorrath reicht, Stk. Mk. 1.50 empfiehlst **A. J. Kalitzki** Nachflgr.

Feldschlösschen.

Vorkäufige Anzeige.

Dienstag, den 15. November:

Künstler = Concert.

Das Nähere in der nächsten Nr. d. Bl. **G. Oeser**, Musikdir.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,10 Pf.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,37	9,20	2,55	7,30
Burkhardtshf.	—	5,23	10,08	3,43	8,26
Zwönitz	—	6,01	10,47	4,22	9,09
Schönheide	—	6,13	10,57	4,32	9,20
Aue [Ankunft]	—	6,30	11,14	4,49	9,37
Aue [Abfahrt]	—	6,50	11,36	5,08	9,45
Bodau	—	7,05	11,51	5,18	10,00
Blauenthal	—	7,14	12,00	5,27	10,09
Wolfsgrün	—	7,21	12,06	5,32	10,14
Eibenstock	—	7,33	12,18	5,44	10,24
Schönheiderh.	—	7,41	12,26	5,52	10,31
Wilschhaus	—	7,51	12,36	6,02	10,41
Rautentrang	—	7,59	12,44	6,10	10,49
Jägergrün	4,24	8,08	12,54	6,20	10,55
Schöneck	5,05	8,45	1,32	6,58	—
Stwote	5,26	9,02	1,50	7,15	—
Marktneukirch.	5,49	9,24	2,13	7,37	—
Adorf	5,58	9,32	2,22	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,43	8,16	1,12	6,24
Marktneukirchen	—	4,57	8,32	1,26	6,43
Stwote	—	5,34	9,09	1,58	7,21
Schöneck	—	5,53	9,28	2,19	7,40
Jägergrün	—	6,31	10,05	2,56	8,17
Rautentrang	—	6,39	10,11	3,02	8,23
Wilschhaus	—	6,48	10,18	3,09	8,30
Schönheiderh.	—	7,02	10,29	3,20	8,42
Eibenstock	—	7,12	10,37	3,29	8,51
Wolfsgrün	—	7,22	10,46	3,38	9,00
Blauenthal	—	7,28	10,51	3,43	9,05
Bodau	—	7,33	10,59	3,51	9,13
Aue [Ankunft]	—	7,54	11,12	4,04	9,26
Aue [Abfahrt]	5,21	8,08	11,17	4,50	9,40
Zwönitz	5,45	8,32	11,40	5,13	10,03
Fröbnitz	6,04	8,50	11,57	5,31	10,20
Burkhardtshf.	6,43	9,23	12,36	6,13	10,55
Chemnitz	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,04 ab Schönheiderh. 9,17
in Bodau 8,26 in Eibenstock 9,27
" Blauenthal 8,37 " Wolfsgrün 9,37
" Wolfsgrün 8,43 " Blauenthal 9,43
" Eibenstock 8,56 " Bodau 9,53
" Schönheiderh. 9,01 " Aue 10,09

Omnibus = Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " " " Chemnitz.
Mittags 11 " 46 " " Adorf.
Nachm. 2 " 52 " " Chemnitz.
" 5 " 15 " " Adorf.
Abends 8 " 13 " " Aue resp. Chemn.
" 9 " 47 " " Jägergrün.